

Siebenbürger Wochenblatt No. 64.

Zweite Ausgabe.

125

Pesth. In der Unterhaus-Sitzung am 19. Juli waren die Arbeiten des Verifications-Ausschusses an der Tagesordnung. Aus dem Wahlprotokoll von Bajda-Hunyad in Siebenbürgen erhellt, daß sich der dortige Deputirte seinen Wählern gegenüber durch einen Schwur gebunden hat, die Gesetze der Constitution aufrecht erhalten zu wollen. Da nun dieses ungesetzlich ist, so wird auf Vernichtung der Wahl angetragen. Darüber entspann sich nun eine lebhaftere Debatte. Kozinczy meint, dieß sei ein ähnlicher Fall, wie er sich mit dem Deputirten Herrmann zugetragen, diesen habe das Haus nur gefragt, ob er sich durch seine Instruction für gebunden halte, und als er dieß verneinte, die Wahl gelten lassen. Man möge auch hier so verfahren. Man möge auf die Verhältnisse Siebenbürgens Rücksicht nehmen. Dagegen erklärt Frányi, er kenne die Verhältnisse dieses Landes so gut wie ein Anderer und wäre zur Nachsicht geneigt, wenn nicht ein Eid im Spiele wäre. Verzenczy macht das Haus darauf aufmerksam, daß man in Siebenbürgen noch zu sehr an alten Gewohnheiten hänge, und die Institutionen nicht so schnell verändern könne. Er trage daher nur darauf an, die Wähler aufzufordern, daß sie ihn seines Schwures entbänden. Carl Zeyl dringt auf Vernichtung der Wahl; den Schwur zurückzunehmen, sei eine Immoralität. — So wird dafür und dagegen gesprochen, bis endlich Minister Kossuth einen Mittelweg vorschlägt. Die Verzögerung der Union sei schuld daran, daß die Siebenbürger die Wahlgesetze und Formen noch nicht genau kennen, das Ministerium habe sie ihnen erst später können zukommen lassen. Man solle also die Wahl einstweilen nur suspendiren, bis die Wähler sich erklären würden, ob sie ihren Repräsentanten des Schwurs und der Instruction entledigen. Dieser Vorschlag wird auch bei der Abstimmung angenommen, und dem Deputirten zu diesem Zwecke ein Termin von 30 Tagen bewilligt. Gegen die Wahl der Stadt Fogarasch wird eingewendet, daß die Namen der Wähler zwar angegeben, aber die Summen fehlerhaft sind. Antrag: man solle das Protokoll zurücksenden. Dagegen wird eingewendet, daß dieß nur ein Schreibfehler sei, denn da die Namen der Wähler angegeben sind, so könne man die Irrung leicht berichtigen. Die Wahl wird für gültig erklärt. — Gegen Dom. Teleki wird das eingewendet, daß auch ein Stellvertreter gewählt worden sei. Wird für jetzt nachgesehen, doch für die Zukunft verboten. Kubinyi interpellirt den Kriegsminister wegen des Ludovicums und fragt, da die Hindernisse, welche die ehemalige Regierung in den Weg gelegt verschwunden seien, wann es wohl eröffnet würde. Der Kriegsminister antwortet, der Plan sei fertig und der Kostenüberschlag belaufe sich ungefähr auf 100,000 fl. Mit Gottes Hülfe soll es im nächsten Herbst eröffnet werden.

Am 20. Juli bot das Haus einen sehr feierlichen Anblick dar. Die Minister waren alle anwesend und ein reicher Flor anmuthiger Damen hatten die Gallerien eingenommen. — Der Präsident kündigte an, daß der Adressentwurf an der Tagesordnung sei. Die Reihenfolge der vorgemerkten Redner war so rangirt, daß je ein Redner für und der folgende gegen den Entwurf sprechen sollte. Nach einigen Protestationen beruhigte man sich darüber. Nachdem der Entwurf abgelesen war erhält der Finanzminister Kossuth das Wort. Er spricht voraus, nicht sowohl über den Entwurf sprechen, als das Haus über zwei Gegenstände aufklären zu wollen. Der erste dieser Gegenstände sei die Politik des Ministeriums rüchichtlich Croatiens, der zweite dessen Politik rüchichtlich Italiens. Was Croatien betrifft, so wiederholt der Minister im Wesentlichen das, was er in seiner Rede am 11. schon geäußert, und liest außerdem eine Note vor, welche das ungar. Ministerium an Se. kais. Hoheit den Erzherzog Johann übergeben, und worin es wiederholt, alle billigen Bedingungen zur Befestigung der Croaten gerne eingehen zu wollen, ausgenommen die, welche die Würde und Unabhängigkeit Ungarns verletzen würden.

Hierauf fährt der Redner fort: Sie sehen nun alle ein, daß das Ministerium mit den Croaten Frieden will. Sie können jetzt darauf weiter eingehen, können das Benehmen der Minister billigen oder tadeln. Das Haus kann uns unser Verhalten für die nächste Zeit vorzeichnen. Entspricht diese Vorschrift unsern Ansichten, gut, wo nicht, treten wir ab. Will es aber das Weitere uns überlassen, so übernehmen wir die Last der Verantwortlichkeit. — (Hier suspendirt, wegen Erschöpfung des Redners, der Präsident die Sitzung auf eine Viertelstunde.) Kossuth, seine Rede wieder aufnehmend, kommt nun auf die italienische Frage zu sprechen. Es sei dies die erste europäische Frage, welche die Nation seit ihrer Mündigkeit zu verhandeln hat. Man solle sich nicht so hinreißen lassen, um das eigne Vaterland darüber zu vergessen. Er wünsche, daß diese Frage nicht die Gemüther aufrege, daß sie vielmehr ruhig überlegt werde. Da wo es sich um das Schicksal der Nation handelt, müssen alle Sympathien und Antipathien bei Seite gelegt werden. Hier dürfe nicht nach abstrakten Principien gehandelt werden, sonst müsse man auch deren eiserne Consequenzen tragen, protegiren wir die Italiener weil sie um ihre Freiheit kämpfen, dann müßten wir zuletzt auch den Croaten, den Böhmen Recht geben (Murren). Er gestehe offen, er wünsche, daß die italienische Nation frei sei. Auf dem vergangenen Landtag kam die Frage, ob man einwillige, daß das Finanz- und Kriegsministerium in Wien sei. Wir antworteten: nein. Darauf sagten jene wieder, was werden wir nun beginnen, ihr wollt keinen Theil der Staatsschuld übernehmen, die Ita-

liener sich losreißen. Wir werden gezwungen sein, einen Staatsbankrott zu machen, heft uns wenigstens, daß wir den Krieg in Ehren enden. Wir schükten die Unmöglichkeit vor. Das Ministerium constituirte sich, da brach von allen Seiten der Aufruhr los. Oben sagte man: Ungarn will uns nicht helfen, der Zellachich ja, also halten wir mit Zellachich. Dies liegt wie ein Fluch auf der ung. Regierung. Man berief sich oben auf die pragmatische Sanction, man solle ihnen helfen einen ehrenvollen Frieden zu erringen. Wir antworteten, wir haben selber keine Kraft. Jetzt vor Eröffnung der Nationalversammlung, wo wir beanspruchten, daß jedes Mitglied der Dynastie für die Aufrechthaltung unserer Integrität wirke, mußte das ung. Ministerium Rücksicht nehmen. Imaginationen sind hier unnütz. Frankreich wollte der Republik Italien helfen, aber dem Italien des Carl Alberts nicht, der ein solches Recht an die Lombardei hat, wie Jelacic an Croatien u. z. B. der russische Czar an Ungarn. Ich will die Politik des Ministeriums offen darlegen, (liest das Protokoll des Ministerrathes, in welchem beschlossen wurde, wenn Ruhe und Ordnung im Lande wieder hergestellt sei, man die überflüssigen Truppen dem Könige zur Erwirkung eines ehrenvollen Friedens überlassen wolle.) Damit — schließt der Redner — sagten wir nur, schafft uns Ruhe im Lande und wir werden Euch zu einem ehrenvollen Frieden verhelfen. Zu den Italienern aber werden wir sagen: spannt die Saiten nicht zu hoch, sonst könnte es geschehen, daß wir Oesterreich zu Hilfe kommen. Man hat von uns verlangt, wir sollen unsere Soldaten von Italien zurückrufen. Dies ist leicht gesagt, aber schwer gethan. Wir haben 10 bis 12,000 Mann in Italien, aber es sind auch 35,000 Croaten dort, die auch zurückkämen, und das hätten wir noch gebraucht. Hier hätte er sich geäußert über die vergangene Politik des Ministeriums. Von der Zukunft sage er nichts. Er sage nicht, daß man gleich ein Hülfsheer senden solle, oder nur wie viel man senden werde. Aber schon die moralische Kraft einer solchen Erklärung sei sehr groß und schon damit allein könne man Oesterreich viel nützen (einstimmiges Eljen.)

Trinyi folgt dem Finanzminister und schickt voraus, daß er einen schweren Stand habe, gegen Kossuth das Wort zu ergreifen. Die ganze Sanction spreche nur von der Verpflichtung Oesterreich's, Ungarn zu schükgen, wenn es angegriffen werde, nicht umgekehrt. Wenn man Truppen geben wolle, so könne man gleich das Finanz- und Kriegsministerium nach Wien verlegen. Man wolle zu einem ehrenwerthen Frieden verhelfen. Wie aber, wenn Italien nicht wollte? So müßte man doch zur Gewalt schreiten. Oesterreich's Kriege seien nicht die Ungarn's. Und dann, was sei der Zweck der Intervention? Mit Croatien ins Reine zu kommen. Das sei unsere Sache, nicht die Oesterreich's. Er möge sich nicht mit dem Teufel verbinden, um in den Himmel zu kommen (Gelächter). Wir werden mit den Croaten schon ohne Oesterreich fertig werden.

Román billigt die Politik des Ministeriums. Ágoton. Er spreche mit Befangenheit, weil das Ministerium

diese Frage zu einer Cabinetsfrage gewählt, doch müsse er sprechen. Vor einer Woche bewilligten wir dem Ministerium 200,000 Mann und 42 Mill. Dazu also hätten wir sie bewilligt um die Soldaten nach Italien zu schicken? O nein. Zu allen Zeiten brachten wir Oesterreich Opfer — wie wurden wir belohnt? Was suche Oesterreich in Italien, dort sei alles verloren. Es zu behalten sei unmöglich. Weder in der Thronrede noch in der Adresse sei von Truppenbewilligung die Rede, folglich haben wir mit diesem Gegenstande nichts zu schaffen. — Minister Cótvoß. Nach 300 Jahren der Nullität liegt plötzlich eine europäische Frage zur Lösung vor. Er sei mit Trinyi nicht derselben Meinung. Die pragmatische Sanction verbinde uns nicht Oesterreich zu helfen, wenn es angreife, wohl wenn es angegriffen werde. Dies sei nun der Fall. Er höre immer von Italiens Freiheit reden; er liebe die Freiheit, er liebe Italien mit Dankgefühl als Wiege der Civilisation. Aber kämpfe Italien für die Freiheit? Nein, für Carlo Alberto. Diesen müsse man nicht nach schönen Worten beurtheilen, sondern nach seinen Thaten. Er wolle nicht nur die Lombardei, auch das südliche Tyrol an sich reißen. Uebrigens werde man ja nur so viel Truppen senden, als man ohne Gefahr entbehren könnte. Man müsse hier Oesterreich unterstützen. Das sei die beste Politik. — Kubinyi kann eine solche Politik nicht billigen. Schon der verfloßene Landtag beschloß, man solle die Soldaten nach Hause rufen und jetzt wolle man noch andere geben. Was heißt das? Etwas zum Danke, daß man Jelacic, nachdem Sr. Maj. ihn öffentlich als Verräther erklärt habe, in Innsbruck gebüßelt und ihn „Mein lieber Jelacic“ genannt hat? Nein. Uebrigens mache er das Haus darauf aufmerksam, man möge durch das Zetergeschrei „Panславismus“ sich nicht einen großen Theil loyaler Landesbewohner entfremdem; denn in obern Theilen von Neograd betragen sich die Slaven als wahre Söhne des Vaterlandes.

Molnár hält eine lange Rede, worin er wenig Neues sagt, sondern nur beweist, daß die Politik des Ministeriums sehr gut sei. — Haláß. Wer steht uns dafür, daß Oesterreich sein Wort hält und mit unsern Truppen nicht einen ehrenvollen Frieden, sondern ein neues, eisernes Joch über die Italiener bringt, dann aber, wenn dies geschehen, unsere eigene Truppen gegen uns wendet, um auch uns zu Sklaven zu machen? Wir kennen Oesterreich seit 300 Jahren, wir kennen seine Undankbarkeit und arglistige Politik noch von Metternich her. Wer garantirt uns für die Erfüllung dieser Versprechungen? Kossuth. Wer garantirt? Glaubt der ehrenwerthe Deputirte, das Ministerium werde ihm die Truppen ohne Garantie hingeben? Erst muß es Friede und Ruhe im Lande machen, dann werden wir einen Frieden diktiren, dessen Bedingung jedenfalls Italiens Unabhängigkeit sein muß, doch mit Uebernahme eines verhältnißmäßigen Theils der Staatsschuld, welche auch die Lombardei gerechterweise angeht. Will Italien diesen Frieden nicht annehmen — erst dann werden wir unsere entbehrlichen Truppen hinsenden (Zubehendes Eljen.) — Nyári. Er hätte gewünscht, die zukünftige Politik des Ministeriums nicht zu berüh-

ren: Das Haus habe nur die Vergangenheit zu beurtheilen, nicht die Zukunft, denn dann falle auch die Verantwortlichkeit weg. Nun es aber so geschehen, sage er, daß ihnen die Erklärung des Finanzministers vollkommen befriedigt. Redner ersuche ihn nur zu formuliren, damit sie der Adresse eingeschaltet werde. (Lebhaftes Geseufze.) — Kossuth. Er sei auf den Wunsch des Hauses, dies zu thun gern bereit. — Der Präsident erklärt hiemit die allgemeine Verhandlung der Adresse für geschlossen. — Ministerpräsident Gr. Batthyány wünscht die Erklärung nicht in die Thronrede aufgenommen, sondern in einer separaten Note abgefaßt.

Kundmachung.

Zur Besetzung der, mit einem jährlichen Gehalte von 200 fl. C.M. dotirten Stelle eines Kesper Stuhlthierarztes wird der Concurß auf den 1. Sept. 1848 ausgeschrieben. Es haben sich also zu dieser Stelle auf dem obbezeichneten Termine bei dem gefertigten Stuhlamente diejenigen Individuen zu melden, welche dieselbe zu erhalten wünschen, und sich darüber ausweisen können, daß sie als geprüfte Aerzte oder Chirurgen auch den zweijährigen Curs für Thierärzte auf der Wiener Universität absolvirt haben. Kesp., den 17. Juli 1848.

Das Kesper Stuhlamt.

Kundmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Bad-Realitäten zu Untes bei Majer im Bezirke des löbl. 2. Walachen 17. Grenz-Inf.-Reg. sammt der dazu gehörigen Schankfreiheit, Eigenthum des Herrn Prunder Postmeisters Jakob Kohl, dermal mittelst Gerichtspruchs des löbl. 2. Walachen 17. Grenz-Inf.-Reg. unter Sequester gesetzt, auf 3, auch 6 nach einander folgende Jahre mit dem Bedinge an die Meistbietenden in Pacht gegeben werden, den entfallenden Betrag hierfür im Voraus baar zu erlegen. Die Verpachtung oberwähnten Realitäten im Schätzungswerthe von 18993 fl. 16 kr. C.M. wird im Stabsorte Nassod den 24. d. M. vor sich gehen. Pachtlustige mögen daher am oberwähnten Tage sich unfehlbar einfinden, da der angelegte Termin keineswegs hinausgeschoben werden wird. Die Schankfreiheit genießt einzig und allein nur der jeweilige Pächter.

Stabsort Nassod, am 1. Aug. 1848.

M o i s e s P a n g a,
Oberlehrer, bestellter Sequester-Curator.

Unterricht

auf dem Clavier, der Violin, Flöte im Gesang und in der Compositionslehre so wie in einzelnen Abschnitten derselben; als Harmonie-, Generalbasslehre und doppelten Contrapunkt ertheilt Unterfertiger nach der als vorzüglich anerkannten, systematisch geordneten und eben daher leicht faßlichen Methode Preyers, der Compositionslehre Professor und Direktor am Conservatorium in Wien

Da zur Erreichung eines schönen, entsprechenden nicht selten kühnen Vortrags, ohne welchen die größten Fertigkeiten wenig Werth haben, bestimmte Regeln unentbehrlich sind, so werde ich die zum Concertvortrag namentlich der Flöte und des Gesanges nöthigen Regeln mitzutheilen mich bestreben.

Joh. Fried. Lurk, Compositeur,
wohnhaft in der oberen Spitalsneugasse Nr. 253.

Anzeige.

Den 3. d. M. ist vor meiner Gewölbthüre Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr ein mit der Inschrift J. V. eingravirter massiver goldener Siegelring, im Gewichte von $5\frac{3}{4}$ Dukaten in Verlust gerathen, der redliche Finder wird gebeten, solchen entweder auf der Polizei, oder in meiner Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in der Purzengasse gegen eine Vergütung von einem Dukaten abzugeben. Kronstadt, den 3. August 1848.

Johann Wajna, Buchhändler.

Anzeige.

Ein Billard in sehr gutem Zustande, sammt drei Garnituren Spielballen, zehn Ducés und zwei Lampen, ist aus freier Hand um möglichst billigen Preis täglich vom Gefertigten zu verkaufen und auch sogleich zu übergeben.

Joseph Wester,
Pächter vom Gasthose zum goldenen Adler,
Nr. 1 in Kronstadt.

Gesuch.

Ein Schenkwirth mit Caution versehen, wird in eine gangbare Schenke von Michaeli 1848 an, gesucht.

Das Nähere ist in der obern Schwarzgasse Nr. 383 zu erfahren.

Ein vor 8 Jahren neu erbauter, Schopfen mit Aufboden, 5 Klafter lang, 2 Klafter 3 Schuh breit, steht zu verkaufen. Näheres ist beim Zimmermeister Michael Haupt Altstädter Klostergasse Nr. 20 zu erfragen.

Fortepiano-Verkauf.

Ein noch ganz guter Flügel von einem guten Wiener Meister, ist für 150 fl. C.M. zu veräußern. Näheres bei Joh. Gött.

Ein Schenkwirth wird gesucht von Michaeli d. J. angefangen, mit Caution und guten Zeugnissen versehen, in der obern Vorstadt Catharinengasse „zur Ente“ genannt, wo sich auch ein Lustgarten, Kugelstatt, Lusthaus und Kellnerei im Garten befindet.

Ein eleganter Postzug und zwei Reitpferde, von denen eines mit Damensattel dressirt, um möglichst billige Preise zu verkaufen; nähere Auskunft erfährt man bei der Redaktion d. Bl. sowie auch im Nikolaischen Haus in der walachischen Vorstadt.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift

unter dem Titel:

Die Geißel.

Tageblatt aller Tageblätter.

Inhalt: allumfassend.

Ton: ungenirt.

Farbe: dick aufgetragen.

Tendenz: dem Schlechten, wo es sich zeigt, entgegen zu treten, und namentlich der Schand- und Schmach-Literatur unserer Zeit, im In- und Auslande einen Spiegel vorzuhalten und sie zu geißeln auf alle mögliche Weise.

Beiblatt. Eine Uebersicht, die den Ereignissen des Tages Schritt für Schritt folgt, mit unerreichbarer Geschwindigkeit den Lesern täglich das Neueste im Bereiche der Politik, der Zeitergebnisse und wichtigsten Begebenheiten vorführt, welche ein Kriegs- und Friedenskourier mittheilt, über interessante Vorfälle aus dem Leben Nachrichten bringt und selbst über Erscheinungen aus der Kunst-, Literatur-, Theater- und Musikwelt Urtheile enthält und auch hier die Geißel schwingt, wo das Mißlungene und Verkehrte sich vordrängen will.

Die Pressfreiheit hat große Segnungen hervorgerufen; sie hat der Wahrheit in der ganzen Welt Eingang verschafft, die Heuchelei gebrandmarkt, den Trug und die Hinterlist entlarvt; aber die Pressfreiheit hat auch große Glücke auf sich geladen; sie hat der Lüge und Verleumdung ein weites Feld geöffnet und bei der Feigheit derjenigen, die ihre Uebergrieffe täglich bemerken, und wohl die Macht, aber nicht den Muth haben, sie zu züchtigen, einen Einfluß verschafft, der allgemein verderblich zu werden droht.

Verächtlichste Sudler erkühnen sich in diesem Augenblicke das große Wort zu führen. Hungrige Knaben schimpfen für den Taglohn, und für einen Kreuzer wird die Ehre der besten Menschen haustren getragen. Es gibt unter den neu aufgetauchten Literaten ehrenwerthe Redacteurs, aber diejenigen, welche wir meinen, muß uns Gesicht geschlagen, ihre Fraze muß gezeichnet werden, zur Warnung und zum Abscheu für Andere. Die „Geißel“ wird sie zu treffen wissen.

Diesß beiläufig!

Daß dieses neue Journal mit seinem übrigens gewiß anziehenden Inhalt Glück machen wird, ist gewiß; denn lesen dasselbe nur alle Diejenigen, welche über die Schand- und Schmach-Literatur unserer Tage entrüstet sind, so hat es Freunde genug. Was es außerdem noch bringen wird, werden die ersten Nummern hinlänglich darthun.

Diese Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Montage, vom 24. Juli angefangen täglich. Sie wird im großen Quartformat mit schönen lesbaren Lettern gedruckt.

Der Jahrgang kostet . . . 12 fl. C.M.

Der halbe Jahrgang kostet . . . 6 „ „

Das Quartal . . . 3 „ „

Durch die löbl. Postämter bei täglicher Versendung und eingeschlossen in gedruckten Couverts:

Ganzjährig . . . 16 fl. C.M.

Halbjährig . . . 8 „ „

Vierteljährig . . . 4 „ „

 Ganzjährigen Abonnenten wird der Vortheil angeboten, daß, wo sie und von wem sie immer angegriffen oder gekränkt werden sollten, ihre Vertheidigung gratis aufgenommen wird.

Die Auflage dieser Zeitung besteht vorläufig in

sechs Tausend Exemplaren.

Man wendet sich mit den Bestellungen im In- und Auslande an den Redaktionssekretär Herrn Johann v. Mägler, Kohlmeßergasse Nr. 472 und 473 in **Wien**.

Beiträge pikant, scharf, und Uebelstände rügend, aber auf Wahrheit nicht auf Gerüchte und verläumderische Angriffe basirt, werden anständig honorirt und man hat sich darüber mit der Redaktion ins Einvernehmen zu setzen.

Verantwortlicher Redakteur:

J. F. Böhringer.

Herausgeber:

J. Ertl.